Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 6 (1963)

Artikel: Der Hard-Findling in Langenthal

Autor: Binggeli, Valentin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER HARD-FINDLING IN LANGENTHAL

VALENTIN BINGGELI

«E settigi Sach nume wägem e Stei!» So hat ein Zuschauer seine Ansicht über den Transport eines gewaltigen Findlings von Bannwil nach Langenthal in Worte gefasst. Oder ob es etwa der «Grundstein» zu Seminar und Gymnasium sei ? – Der nachstehende Bericht möge als eine Art Rechtfertigung für das ungewöhnliche Unternehmen mit dem ungewöhnlichen Steinblock aufgefasst werden.

Herkunft und Merkmale

Der ursprünglichste Standort des Blocks ist nicht die Moräne von Bannwil, seine Heimat liegt im Wallis. Auf dem Rücken des Rhonegletschers ritt er in der Eiszeit hieher – ein Weg von über 200 Kilometern, wofür er wohl gut 2 Jahrtausende benötigte.

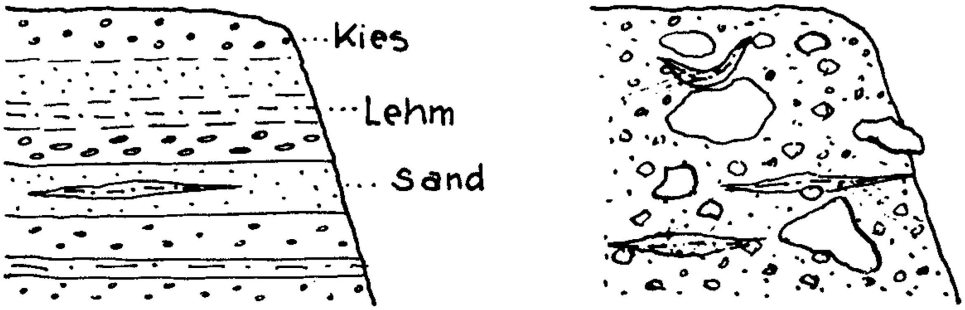
Das schöne grüne Gestein ist bekannt in unsrer Gegend (unter anderem Steinhof), und unsere Vermutung bestätigte der Fachmann, Prof. Dr. Th. Hügi, ein ehemaliger Langenthaler, Burger von Niederbipp, Geologieprofessor in Bern: Es handelt sich um Hornblende-Granitgneis von der Dent Blanche (schwarze Mineralstengelchen von Hornblende in der hellgrünen massig-granitischen bis schieferig-gneisigen Grundmasse). Diese Gesteinsart kommt in ihrer besondern Ausbildung bloss an der Dent Blanche, 4357 m, im Hintergrund von Eifisch- und Eringertal vor (Val d'Anniviers und Val d'Hérens). Seine Entstehung in den Alpen hegt demnach viele Jahrmillionen zurück.

Zuerst fiel indessen der Findling nicht durch die besondere Gesteinsart, sondern durch seine Grösse auf: Der Inhalt beträgt rund 14 Kubikmeter, was ein Gewicht von 40 Tonnen errechnen lässt. Neben der «Grossen Fluh» auf dem Steinhof/SO, die bei 1300 Kubikmeter Inhalt hat, und dem «Bärnstei» oberhalb Attiswil, ist der Hard-Findling einer der grössten derartigen Eiszeit-Zeugen in unserer Gegend.

Der Fundort

Im Herbst 1961 kam der Block in der Bannwiler Kiesgrube der Firma Burri & Schneeberger, Langenthal, zum Vorschein. (100 m südwestlich der Kirche von Bannwil, 440/460 m ü. M., Koordinaten 622 100/231 750.)

Das in der über 20 m mächtigen Grubenwand aufgeschlossene Profil zeigt vorherrschend wohlgeschichtete Schotter (Kieslagen) der Niederterrasse, also Ablagerungen der Gletscherflüsse (fluvioglazial) der letzten Eiszeit. Beim heutigen Ausbeutungszustand können fast nur noch Findlinge und gekritzte Geschiebe als Gletscherschutt bezeichnet werden, eigentliche Moräne, wie sie *Zimmermann*[1] vor 1961 beobachtete, ist bloss sehr unsicher nachzuweisen. (Zum Unterschied Schotter/Moräne siehe die zwei beigegebenen Schemata.)



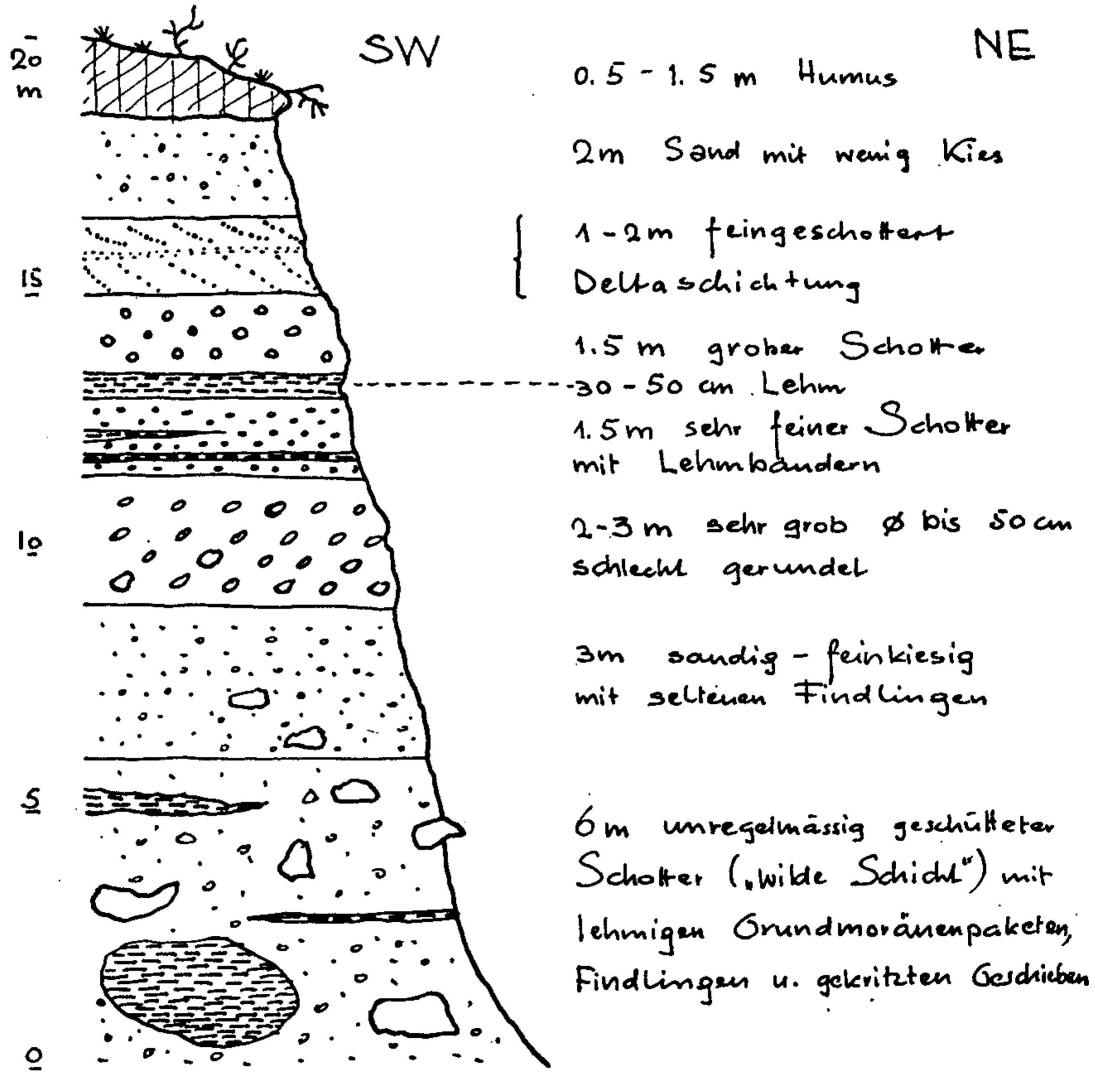
Schematischer Vergleich zwischen einer sortierten, gut geschichteten Flussablagerung (fluviatil, Schotter) und einer von Findlingen durchsetzten, unregelmässigen Anhäufung von Gletscherschutt (glazial, Moräne).

Über den Aufschluss gibt im einzelnen die Profil-Skizze Auskunft.

Bemerkungen zum Profil: Wir haben hier, es sei auch auf die entsprechende photographische Abbildung hingewiesen, ein recht typisches Quartär-Profil unserer Gegend vor uns, ein schönes «geologisches Buch». Dies gilt es zu lesen, Schichten und Schichtchen gleich Kapiteln und Blättern. Es vermag uns bloss bis zur Eiszeit zurück zu berichten und stellt doch im Einzelnen schon recht schwer zu entziffernde Probleme.

Wir können uns einerseits das riesenarmige ungeregelte Werk der Gletscherfuhre vorstellen. Andrerseits sehen wir vor uns diejenigen, die die Hauptarbeit leisteten, die mächtigen, vom Mineralschweb milchig trüben Gletscherflüsse, die in regelmässigen Horizonten ihr Geschiebe sortierten.

Wie Gefälle und Wassermenge wechselten (als Folge von Klimaänderungen oder Krustenbewegungen der Erde), so wechseln in der Schichtfolge die Korngrössen der Gerölle.



Profil durch die Niederterrasse von Bannwil (Kiesgrube 100 m südwestlich Kirche). Aus der «wilden Schicht» im untern Teil der Wand stammt der Hard-Findling.

In der auffallenden Schicht bei Profilhöhe 10 m (vgl. dazu die angeführte Abb.) sind die elliptischen Gerölle streckenweise deutlich dachziegelartig, in der Fliessrichtung aufsteigend, gelagert. Diese typische Erscheinung beobachten wir häufig in unsern heutigen Flüssen, so auch in der Langete unterhalb Langenthal. Der zweitoberste Horizont unter der Humusdecke ist,

seiner starken Schrägschichtung nach zu schliessen, in einem flachen Seebecken entstanden.

Zur Zeit (August 1963) ist das Profil aufgeschlossen von der obern Terrassenkante 460 m bis auf Schwellenhöhe des nahen Bauernhauses am Fuss der Terrasse, 440 m. Ein Sondierloch erbrachte für weitere –8.50 m schöngeschichteten sauberen Schotter und Sandlagen, stiess dann auf Lehm. Man vermutet hier die anstehende Molasse erst in 40 bis 60 m Tiefe.

Findlings-Theorien

Wie kamen die zum Teil riesigen Alpenblöcke weit hinaus ins Mittelland? Das war lange Zeit die grosse Frage. Dass sie wurzellose Findelkinder sind, sich verirrt haben, war schon früher erkannt worden, und davon stammen auch die Namen Findling, Irrblock, erratischer Block (errare – irren). Die Zuflucht der ratlosen Volksmeinung war landläufigerweise der Teufel, daher die Namen Teufelsbürde, Heidenstein.

Nach der Sage hat der Teufel in seiner Wut über das fruchtbare Mittelland hoch von den Schneegipfeln die steinerne Zerstörung in die schönen Äcker und Matten geschleudert. (Paradox: Gerade mit den Findlingen zusammen ist der gute Boden ins Mittelland gekommen!) In diesem Sinne lässt Goethe im «Faust» den Mephisto sagen:

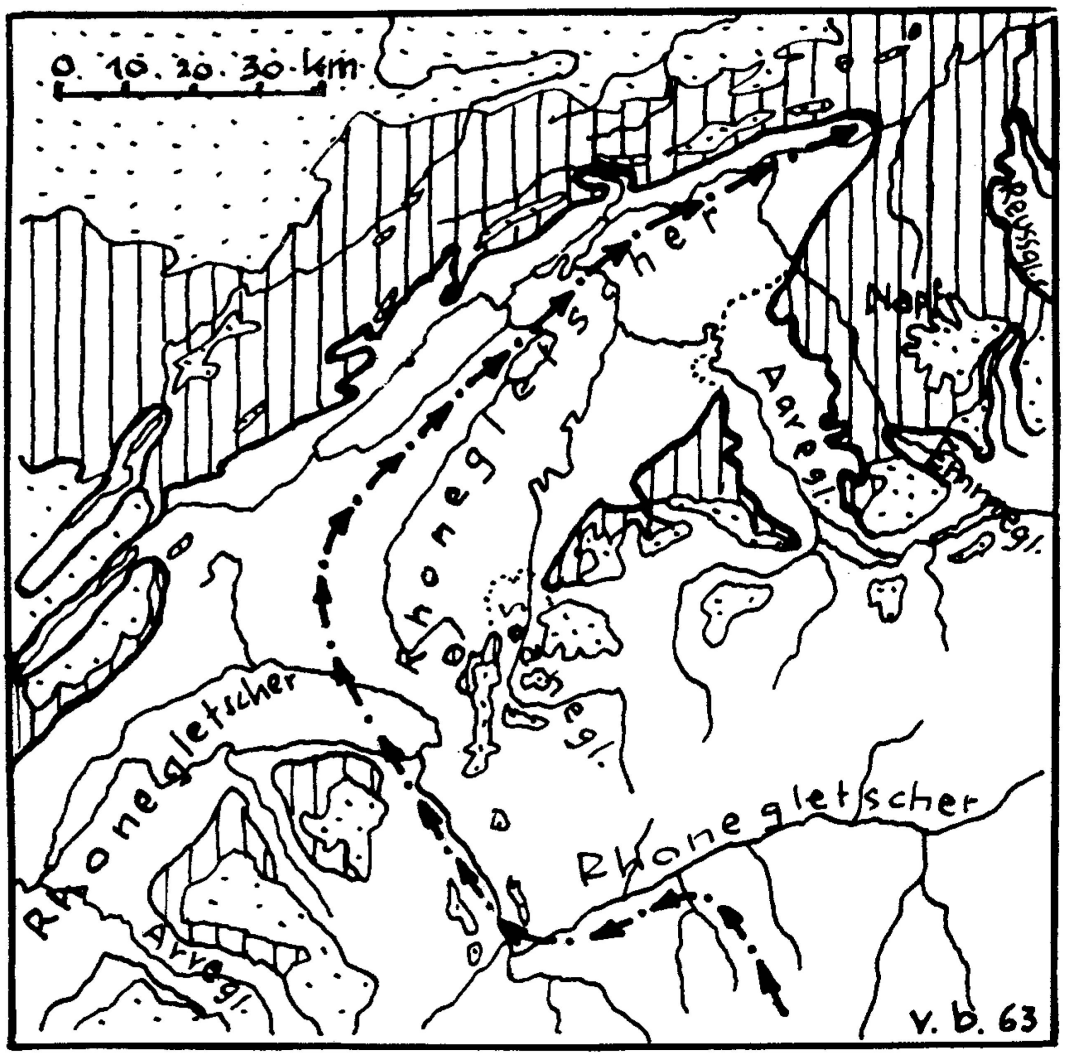
Noch starrt das Land von fremden Zentnermassen;
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?
Der Philosoph, er weiss es nicht zu fassen;
Da liegt der Fels, man muss ihn liegen lassen,
Zuschanden haben wir uns schon gedacht. –
Das treu-gemeine Volk allein begreift,
Und lässt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Weisheit längst gereift:
Ein Wunder ist's, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum Teufelstein, zur Teufelsbrücke.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war wissenschaftlich sehr angesehen die Drift-Theorie: Gewaltige Wassermassen (Sintflut!) wurden für die gewichtige Fracht verantwortlich gemacht. – Die «Plutonisten» nahmen für

das Schleuderwerk vulkanische Ausbrüche in den Alpen in Anspruch. – Noch 1870 hatte sich Prof. Bachmann sogar zu wehren gegen die «ziemlich hirnlose gedruckte Behauptung, dass die Fündlinge vom Monde stammen».

Im Jahre 1841 veröffentlichte der Lausanner Geologieprofessor Jean de Charpentier das klassische Werk, das die Gletschertheorie begründete: Essai sur les glaciers et sur le terrain erratique du bassin du Rhône.

Schon ein Vierteljahrhundert zuvor hatte ihm im Vallé de Bagne der Gemsjäger Jean Pierre Perraudin seine gut beobachtete und überlegte Meinung geäussert, dass die Blöcke im Haupttal des Wallis von den einst viel



Eiszeitliche Vergletscherung der Westschweiz. Schraffiert: Ausdehnung zur grössten, zur Riss-Eiszeit. Weiss: Gletscher der letzten, der Würm-Eiszeit. Punktiert: Eisfrei. — Weg des Hard-Findlings von der Dent Blanche nach Bannwil.

grösseren Gletschern dorthin gebracht worden wären. Aber die Ausdehnung des Rhonegletschers bis in unsre Gegend hielt Charpentier noch 1829 als «réellement folle et extravagante». Seit gut einem Jahrhundert hat sich nun die Gletscher-Theorie erhärtet und ist in zahllosen Beobachtungen und Untersuchungen belegt und verfeinert worden.

Die Erhaltung

Nach einer Frühzeit der Verehrung und kultischen Verwendung der Findlinge setzte besonders im 19. Jahrhundert eine eigentliche «industrielle» Zerstörung dieser landschaftlich und wissenschaftlich bedeutungsvollen Naturdenkmäler ein. Sie wurden begehrte Rohstoffe zu Bauzwecken.

Zufälliger- und vergnüglicherweise gab es damals einen Namensvetter unseres verständigen Kiesgrubenbesitzers, den Berner Steinhauer Buri, den niemand Geringeres als Prof. Bernhard Studer einen «Genserich jener Vandalen» bezeichnete. So nach der Darstellung von *Ed. Gerber*[2]. Aus dieser Zeit stammt der fogende Abschnitt aus Joseph Viktor von Scheffels «Gaudeamus»:

Nun lagern wir Eiszeitschubisten
Nutzbringend als steinerne Saat
Und dienen den Heiden wie Christen
Als Baustoff für Kirche und Staat.

In Bannwil waren wir uns über den Grundgedanken einig: Der ungewöhnliche Erratiker sollte nicht einfach gesprengt oder «verlocht» werden, sondern an einem bestimmten Platze der Nachwelt «zur Erinnerung an die Eiszeit» erhalten werden können. Dazu aber gab es noch anderthalb Jahre technische und finanzielle Fragen abzuklären. Es ergab sich einmal, dass eine Aufstellung in Langenthal nicht viel höher zu stehen käme als eine solche in Bannwil.

Denn schon bald war die Idee aufgetaucht, ein geeigneter Standort würde sich bei den geplanten Gebäuden der neuen oberaargauischen Mittelschulen Seminar und Gymnasium in Langenthal bieten. Dort könnte der Findling am besten seinen Zweck erfüllen, als Zier in einer Anlage und als eindrückliches Anschauungsobjekt für den Geographie-Unterricht.

Grundsätzlich hatten die Langenthaler Gemeindebehörden Verständnis für das Vorhaben. Es zeigte sich jedoch nach einigen Sondierungen, dass die Kosten der Verlegung das Mögliche überstiegen. Erst durch das Auftreten der Fa. Ammann, die sich in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte, um an dem Block von 40 Tonnen den «Probe-Lupf» für eine neue Maschine vornehmen zu können, wurde die Rettung doch noch möglich.

Am 14. Mai war der grosse Tag. Das arbeitsreiche Programm begann bereits um 4½ Uhr. Der für den Auf- und Ablad verwendete P + H Autokran ist die grösste von der Fa. Ammann bis dahin importierte derartige Maschine und hat ungefähr dasselbe Eigengewicht wie der Block. Sie verlud den annähernd 40 Tonnen schweren Steinblock mit erstaunlicher Leichtigkeit auf den Tiefganganhänger und setzte ihn an seinem neuen Bestimmungsort beim Hard-Schulhaus wieder ab.

Unter Polizei-Begleitung mussten der Tiefgang-Lastenzug mit dem Stein und der ihm (für alle Fälle!) folgende Autokran den Umweg über Olten nehmen. Auch am Morgen hatten sie diesen bereits gemacht, denn für die Brücke von Aarwangen wären die zwei Mal 40 Tonnen hintereinander eine etwas schwere Ehre gewesen.

Die Aufstellung des Blockes in Langenthal gestaltete sich der fortgeschrittenen Tageszeit wegen etwas schwieriger. Der Findling soll später aus seiner jetzigen Lage noch aufgerichtet werden. Auch hatte sich die Standortfrage nicht nach der ursprünglichen Idee lösen lassen, bestehen doch für die Gebäude von Seminar und Gymnasium erst die Projekte. So liegt ihr «Grundstein» nun vor dem Hard-Schulhaus und ist, an einer der Zufahrten zu den zukünftigen Schulen, zum gemeinsamen Stein der Hard-Schulen geworden.

Nicht etwa als Stein des Anstosses! Sei der Walliser, der durch die Suisse Romande in unser alemannisches Land fuhr, ein schweizerisches Sinnbild der freundschaftlichen Zusammenarbeit in der freiheitlichen Vielfalt. Sei der Granit Hinweis auf den festen Willen zum guten Gelingen der neuen Schulen.

Die junge Generation im Hard hat «ihren» Stein begeistert aufgenommen. Und hier beginnt der tiefere Sinn des ganzen Unternehmens: Hier beginnt erlebte Heimatkunde, vertiefte Beziehung zu dem Boden, worauf wir wohnen, aus dessen Jahrtausend- und Jahrmillionen-Geschichte ein urtümlicher, eindrucksvoller Zeuge erhalten werden konnte.

Jahrbuch des Oberaargaus, Band 6 (1963)

Frontalansicht der Kiesgrube Bannwil, in deren unterem Teil rechterhand der Findling lag

Verlad des Findlings in Bannwil. Foto V. Binggeli

Die glaziologische Stellung

Es ist oben bereits angeführt worden, dass wir uns in Bannwil mit dem Fundort des Findlings im Bereich der Niederterrasse, den Schottern der letzten Eiszeit befinden, dass dabei eine Schicht Gletscherschutt angeschnitten wurde, die allerdings nicht wohl das Gesicht einer Moräne aufweist. Sie ist sozusagen allseits eingepackt in die Fluss-Schotter.

Da in der fluvioglazialen Umgebung derartige Blockgrössen auftreten, stellt sich die Frage, ob diese auf Toteis im überschotternden Vorfeld des Gletschers liegen blieben oder ob es sich um verwaschene Moräne handelt. Es dürfte hier sehr wohl beides im Spiele gewesen sein.

Trotz dem Fehlen deutlicher Stirnmoränen – hier müssen die äussersten Endmoränen des Würm-Maximalstadiums von Wangen a. A.–Bannwil–Bützberg durchziehen – kann anhand der grossen Erratika daraufgeschlossen werden, dass der fragliche Gletscher bis in diesen Raum vorstiess. Nach *Zimmermann* drang er noch ca. 500 m weiter vor, nach der Auflagerungsfläche der Grundmoräne zu schliessen. Ein weiterer Aufschluss mit Findlingen hegt hinter dem Schulhaus von Bannwil (Koordinaten 622 350/231 920).

In unsrer Gegend, in der weite Schotterfelder dominieren, die zudem als landwirtschaftlich wohlbebauter und bewaldeter Landstrich selten Aufschlüsse zulässt, vermögen demnach anstelle von Moränenanrissen die grossen Findlinge wichtige Anhaltspunkte zu geben über den äussersten Stand des letzteiszeitlichen Gletschers.

«Die Moränenreste liegen in einer Art Zungenbecken, das von Südwesten nach Nordosten von 443 auf 448 m ansteigt und in Niederterrassenschotter eingetieft ist», schrieb 1961 *Zimmermann*. Heute sind die Beckenbildungen weitgehend abgetragen und an ihre Stelle ebenfalls die schönsortierten waagrecht durchziehenden Schotterschichten getreten. Trotzdem kommt dem Aufschluss besondere wissenschaftliche Bedeutung zu, und es ist nicht ausgeschlossen, dass beim weitern Kiesabbau neue interessante Verhältnisse auftauchen.

Anmerkungen

[1] H. Zimmermann, Die Eiszeit im westlichen zentralen Mittelland. Zürcher Diss. 1963 dazu: H. Beck, Glazialmorphologische Untersuchungen in der Gegend von Solothurn. Diss. Fribourg 1957.

[2] Ed. Gerber und K. L. Schmalz, Findlinge. Bern 1948.
Weitere Literatur siehe «Jahrbuch des Oberaargaus» 1962, S. 52f.